

Die Benediktinerabtei Pfäfers : zu der 1838 erfolgten Aufhebung des Klosters

Autor(en): **Henggeler, Rudolf**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **217 (1938)**

PDF erstellt am: **19.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-375044>

Nutzungsbedingungen

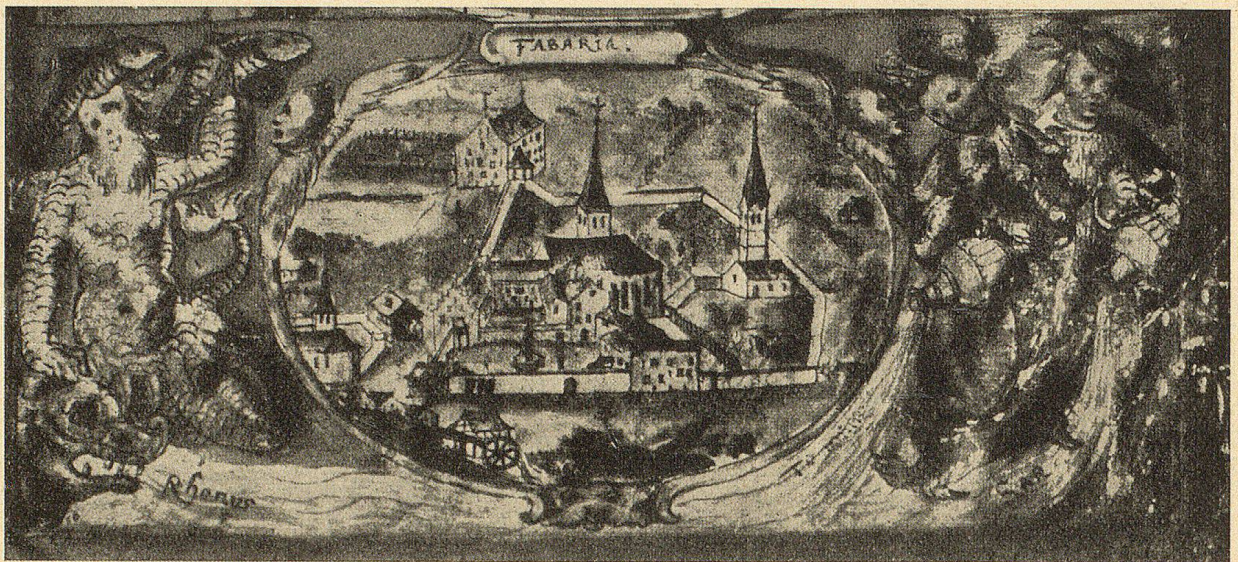
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Pfäfers 1628

Die Benediktinerabtei Pfäfers.

Zu der 1838 erfolgten Aufhebung des Klosters. Von P. Rudolf Henggeler, Stiftsarchivar, Einsiedeln.

Am Dreikönigstag 1938 werden es hundert Jahre, seitdem die Klostergemeinde zu Pfäfers sich selbst das Todesurteil gesprochen hat. Von einer Jahrhundertfeier darf man da wohl kaum sprechen. Und doch verdient auch dieses Ereignis festgehalten zu werden; denn dadurch ging eine mehr als tausendjährige Stiftung unter, die im Verlauf ihres wechselreichen Daseins doch eine große Kulturarbeit geleistet hat. Pfäfers sah seine Hauptaufgabe immer in der Ausübung der Seelsorge, und ein tragisches Geschick wollte es, daß es im Grunde genommen gerade an dieser Aufgabe gescheitert ist. Der Bestand der Klosterfamilie ging selten über 20 Mitglieder hinaus. Das Kloster hatte schließlich zehn Pfarreien zu versehen: Eschen (Vorarlberg), Mels, Pfäfers, Quarten, Ragaz, Vättis, Valens, Vilters, Wällenstadt und Weiskannen. Da weilten denn die Mönche während der besten Jahre ihres Lebens auf diesen Pfarreien. Im Kloster waren nur die Oberen, der Nachwuchs und die alten Patres, die ihrer Aufgabe auf den Pfarreien nicht mehr gewachsen waren. kamen diese nach einem arbeitsreichen Leben ins Kloster zurück, so fügten sie sich nur schwer in die bestehende klösterliche Ordnung ein. Darunter litt naturgemäß das Ganze; andere Ursachen halfen mit, das beklagenswerte Ende herbeizuführen.

Als Gründer des Klosters galt alter Tradition gemäß der hl. Virmin. Der Klosterchronist P. Gerold Switer schreibt, daß über den Gründer kein Zweifel bestehe, daß es aber in bezug auf das Gründungsjahr so viel Meinungen als Köpfe gebe. Die Ansichten haben sich heute geändert. Pfäfers ist keine direkte Grün-

dung des hl. Virmin, sondern wurde von der Virminstiftung der Reichenau in der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts ins Leben gerufen.

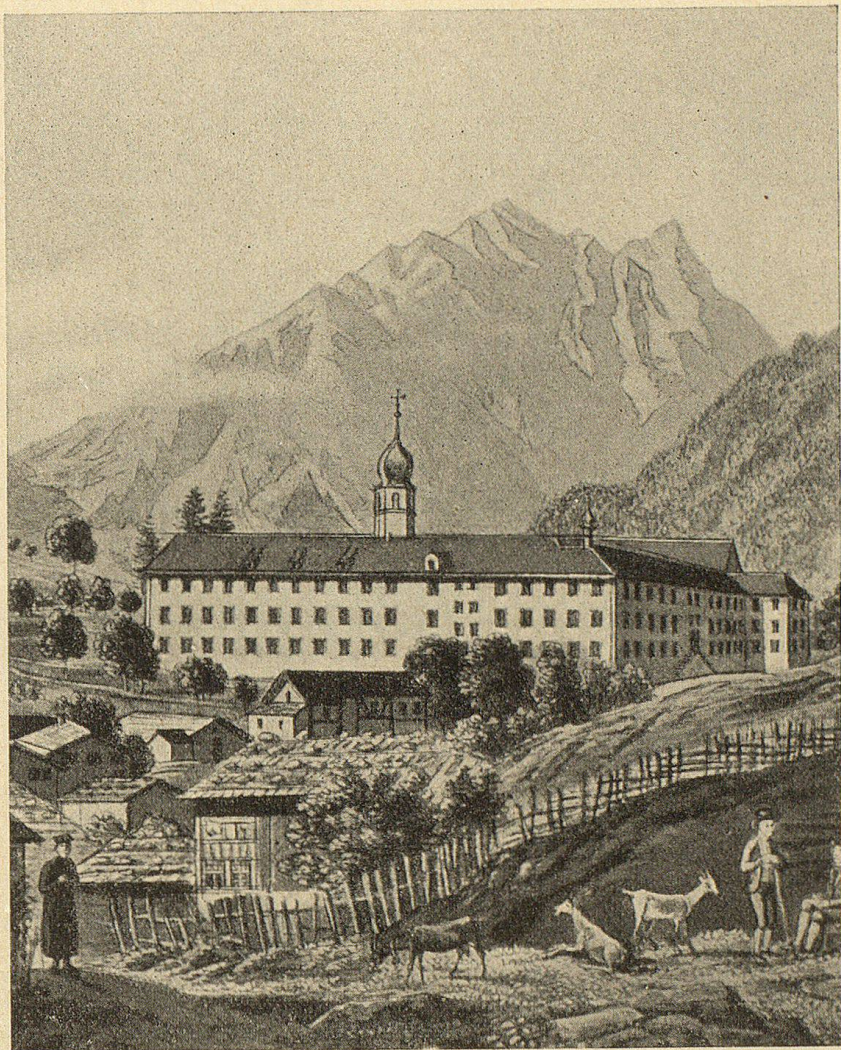
Die Legende erzählt, daß man das Kloster zuerst in Marschlin unten bauen wollte. Da hätte ein Zimmermann sich am Knie verwundet, und eine glänzendweiße Taube wäre gekommen und hätte einen blutgetränkten Span davongetragen. Man folgte der Taube und sah, wie sie auf einer Tanne sich niederließ und den Span fallenließ, worauf sie plötzlich verschwand. An dieser Stelle nun erbaute man Kirche und Kloster. Diese Legende hat ihren Niederschlag gefunden im Klosterwappen, das auf rotem Grund eine silberne Taube mit einem blutgetränkten Span im Schnabel aufweist. Nicht nur die Gründung des Klosters liegt übrigens im Dunkeln, sondern auch über die ersten Jahrhunderte seines Bestehens sind wir im unklaren. Über die Zahl und Reihenfolge der Äbte und die ersten Jahrhunderte der Klostergemeinde wird man kaum je ganz ins reine kommen. Spätere Autoren suchten zwar die Lücken auszufüllen, und nicht selten griff man auch in Pfäfers zu dem beliebten Mittel der Urkundenfabrikation, um bestehende oder vermeintliche Rechte sicherzustellen. Die erste, noch im Original erhaltene Urkunde stammt aus dem Jahre 840. Damals bestätigte Kaiser Lothar die Freiheiten des Stiftes, indem er sich auf eine Urkunde Karls des Großen beruft, die aber nicht mehr erhalten ist. Neben den Urkunden geben uns das aus dem 9. Jahrhundert stammende Verbrüderungsbuch, das die eigenen Mönche wie die jener Klöster aufzählt, mit denen Pfäfers in einer Gebets-

verbrüderung stand, und das älteste Totenbuch der Abtei aus dem Anfang des 14. Jahrhunderts Aufschluß. Pfäfers erscheint darnach, obwohl es von der alemannischen Abtei der Reichenau aus besiedelt worden war, durch Jahrhunderte als ein rätomanisches Kloster; es bildete mit Münster-Tuberis, die möglicherweise von Pfäfers aus bevölkert wurden, einen Mittelpunkt der rätomanischen Kultur.

Pfäfers war ursprünglich ein Königs-kloster. Darum schenkte auch Ludwig das Kind 905 die Abtei dem Bischof von Konstanz, Salomon III., der zugleich auch Abt von St. Gallen war. Durch Salomon kam das Kloster an das Stift St. Gallen. Die Mönche suchten aber ihre Unabhängigkeit zu retten, was zu langen Auseinandersetzungen mit St. Gallen führte. Otto der Große, der 949 dem Stift seine Selbständigkeit sicherte, und seine Nachfolger wandten dem Kloster ihre besondere Gunst zu, wohl nicht zuletzt deshalb, weil es in der Nähe der wichtigen Alpenstraßen lag. Aber bald sollte die Freiheit des Stiftes wieder gefährdet werden. Im sog. Investiturstreit stand Pfäfers auf päpstlicher Seite; es erhielt sogar aus dem führenden Kloster Hirsau einen Mönch als Abt. Darum übergab Heinrich IV. 1095 die Abtei seinem getreuen Parteigänger, Bischof Burkhard von Basel. Heinrich V. gab den Mönchen ihre Freiheit zurück, moegen sich Basel zur Wehre setzten, bis Papst Baschalis II. sich für die Abtei einsetzte und sie wiederunabhängig machte.

Auch das gewaltige Ringen zwischen Friedrich II. und dem Papsttum ging nicht spurlos an der Abtei vorüber. Das Kloster, das zur päpstlichen Partei hielt, ward von Parteigängern des Kaisers schwer geschädigt. Nachdem im Reiche wieder Ruhe hergestellt war, verlieh König Rudolf von Habsburg Abt Konrad III. die Reichsfürstenwürde.

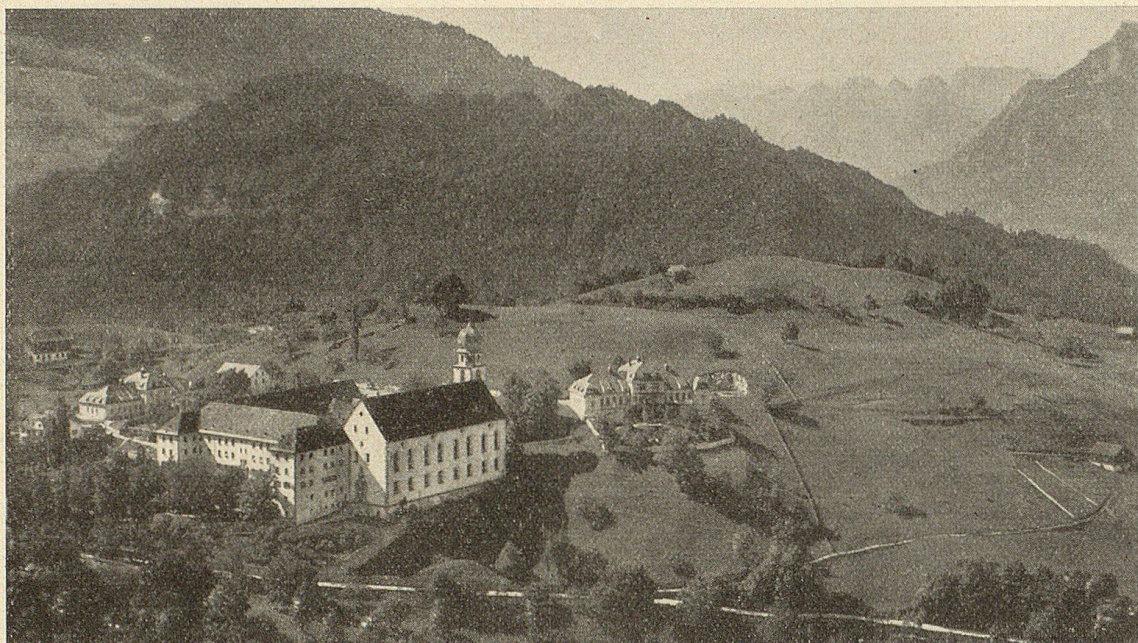
Auch mit den Klostervögten, den Grafen von Werdenberg, blieben Pfäfers Streitigkeiten nicht erspart. Doch hören wir auf der andern Seite auch wieder von vielen frommen Stiftungen. Von besonderer Bedeutung für das Stift war die Entdeckung der warmen Quellen in der Tamina. Nach den einen wären sie schon um 1038 aufgefunden worden, nach andern



Das Kloster Pfäfers zur Zeit der Aufhebung.
Nach einem Aquarell von David Mloys Schmid.

aber, und dies ist das Wahrscheinlichere, geschah es um 1240. Abt Hugo scheint um 1242 die ersten Badeeinrichtungen geschaffen zu haben.

Die vielen Streitigkeiten wie auch Mißwirtschaft einzelner Abte hatten eine Zerrüttung der Finanzen zur Folge. Um ihnen aufzuhelfen, griff man auch hier zu dem Mittel der Kircheninkorporationen. Das Kloster hatte dabei für den Unterhalt des Seelsorgers aufzukommen, konnte aber den Überschuß der Pfründe für sich behalten. So ward dem Stift 1296 die Pfarrei Männedorf inkorporiert, 1327 folgte die Kirche von Ragaz mit ihrer Filiale in Valens. Bald darauf wurde unter dem aus Einsiedeln berufenen Abt Hermann von Arbon die Kirche von Bußkirch einverleibt, von der schon früher die Kirche Rapperswil abgetrennt worden war. Abt Hermann bemühte sich wacker um die Hebung des Stiftes. Durch Gerhard von Bern ließ er



Kant. Heilanstalt St. Virminsberg bei Pfäfers-Dorf. Im Hintergrund die Churfürsten.

20 kirchliche Gesangbücher abschreiben; auch sonst erwarb er dem Stifte Bücher. Doch suchte unter ihm eine furchtbare Pest die Gegend heim; an die 2000 Menschen starben im Oberland dahin, für die der Abt eine eigene Jahrzeit stiftete. Zu allem Unglück brannte das Kloster 1360 ab. Abt Johann von Mendelbüren (1361—89) suchte durch Veräußerung von Gütern und die Inkorporation der Kirche von Mels mit ihren Filialen von Wangs und Vilters zu helfen. Im Jahre 1397 gelang es, die Vogtei über das Kloster käuflich an sich zu ziehen, womit eine Quelle vieler Streitigkeiten gestopft ward. Im 15. Jahrhundert schädigte besonders der alte Zürichkrieg, der ja in seiner letzten Phase im Oberland sich abspielte, das Kloster schwer. Darum ward ihm 1480 auch die Kirche Maienfeld mit ihren Filialen Fläsch und Luziensteig inkorporiert.

Unter Abt Georg von Erolzheim (1483—88) begannen sich die sieben eidgenössischen Orte, die 1483 die Grafschaft Sargans erworben hatten, in die Verwaltung des Klosters einzumischen, womit, kaum daß man die Bögte losgeworden, für das Kloster neue Unannehmlichkeiten entstanden. Abt Michael von Hörlingen (1489 bis 1506) sah sich darum zur Aufgabe der Regierung veranlaßt, worauf die Eidgenossen aus dem Stift Rheinau Wilhelm von Fulach beriefen. Dieser baute u. a. das Bad neu auf, sah sich aber gezwungen, 1514 den Kirchensatz von Tuggen an Zug zu verpfänden, nachdem sein Vorgänger noch 1494 Männedorf an das Stift Einsiedeln verkauft hatte. Abt Johann Jakob Ruffinger (1517—49), unter dem Ulrich von Hutten und

Theophrastus Paracelsus sich im Bad aufhielten, war eng befreundet mit Ulrich Zwingli. Zeitweise trat er darum auch auf seine Seite, kehrte aber nach dem 2. Kappeler Frieden zur alten Kirche zurück, um sich die Abtei zu retten. Nach dem Bade ließ er 1543 einen bequemeren Weg mit einer damals viel bewunderten Brücke anlegen.

In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts folgten sich innert 30 Jahren sechs Äbte, von denen besonders Bartholomäus Spieß (1575 bis 1584) schlecht haushielt. Im Einvernehmen mit den katholischen Orten übertrug darum Nuntius Bonhomini 1580 die Verwaltung der Abtei dem Einsiedler Konventualen Johannes Heider, der bis 1600 sehr gut wirkte. Er führte im Kloster das gemeinsame Leben wieder ein. Sein Nachfolger Michael Saxer (1600—26) trat 1602 der damals gegründeten schweizerischen Benediktinerkongregation bei, deren Sorgenkind Pfäfers in der Folge werden sollte. Abt Michael sah sich 1626 zur Resignation gezwungen. Unter seinem Nachfolger Jodocus Hösli (1626—37), der gut regierte, begrub 1630 ein Felssturz die Badegebäulichkeiten, die er unter großen Opfern an sicherer Stelle wieder erbauen ließ. Seine Nachfolger, Beda Fink (1637—45) und Justus Zink (1646—77) sahen sich beide zufolge ihrer Mißwirtschaft zur Abdankung genötigt. Bonifaz Tschupp (1677—1706), vordem Dekan von Einsiedeln, baute nicht nur Kloster und Kirche, die am 19. Oktober 1665 niedergebrannt waren, wieder auf, sondern hob auch die Klosterzucht, sodaß man ihn als zweiten Gründer Pfäfers

feierte. Die schöne Klosterkirche, die Br. Kaspar Mosbrugger von Einsiedeln entwarf, bildet heute noch ein würdiges Denkmal dieses großen Prälaten. In seinem Sinn und Geist regierte auch Abt Bonifaz II. zur Gilgen (1706–25). Abt Ambros Müller (1725–38) hatte neuerdings Anstände mit den Eidgenossen wegen der Gerichtsbarkeit, und unter seinem Nachfolger Bonifaz III. Pfister (1738–69) ward das Stift durch Feuersbrünste und

Überschwemmungen schwer heimgesucht. Noch schlimmer sollte es unter Abt Benedikt Borler (1769 bis 1805) werden, in dessen Regierungszeit der Einbruch der Franzosen fiel. Dadurch wurden die finanziellen Grundlagen erst recht er-

schüttert. Da der Abt mit einem Teil der Konventualen geflohen war, litt auch die Klosterzucht aufs schwerste, zumal schon vorher der Geist der Aufklärung stark in das Stift eingedrungen war. Auch Abt Josef Arnold (1805–19) sah sich außerstande, die Lage zu verbessern; das Hungerjahr 1817 zerrüttete die Finanzen noch mehr. Dem Zeitgeist entsprechend suchte man zwar durch Schaffung einer Lehrerbildungsanstalt und einer höheren Schule sich der Öffentlichkeit nutzbar zu machen. Ein Vater wurde sogar zu Pestalozzi nach Yverdon gesandt, um dessen Methoden kennen zu lernen. Aber beide Einrichtungen wollten nicht recht gedeihen und gingen bald wieder ein. Dafür mußte das Stift dem Kanton eine hohe Extrasteuer erlegen, die natürlich den Finanzen nicht aufhalf. Weit beunruhigender aber war die innere Lage. Die Kongregationsäbte suchten zwar eine Reform in die Wege zu leiten, doch vergeblich. Abt Plazidus Pfister (1819–45) war zu schwach, um den geistigen Strömungen entgegenzutreten. Er führte zwar das Chorgebet, das man seit der Revolution nicht mehr gemeinsam betete, wieder ein, aber innere Zwistigkeiten spalteten den Konvent, der durch die Finanzlage fortwährend beunruhigt war. Da



Der letzte Abt von Pfäfers Fürstabt Plazidus Pfister 1819–1845.

griff 1834 der katholische Administrationsrat in St. Gallen ein. Dieser bestellte 1836 dem Stift einen weltlichen Verwalter. Im Kloster selber verzweifelte man an der Weiterexistenz. Abt Plazidus suchte sich durch Resignation dem kommenden Unheil zu entziehen, aber die zuständigen Behörden verwiesen ihn auf seinen Posten. Da berief er am 6. Januar 1838 ein Kapitel ein, das darüber beraten sollte, ob und wie eine Weiterexistenz des Klosters wünschbar sei. Man beschloß, in Rom um Dispens vom Klosterleben und um die Erlaubnis einzukommen, als Weltpriester weiterleben zu können. Von diesem Beschluß machte man sogleich dem kath. Administrationsrat

Mitteilung, und dieser beschloß am 10. Februar die Aufhebung des Stiftes. Nun wollte sich aber der Große Rat die Beute nicht entgehen lassen und hob am 20. Februar von sich aus das Kloster ebenfalls auf. Daran änderten alle Proteste Roms und einer Minderheit von Kapitularen nichts. Das Kloster wurde Staatseigentum; sein Vermögen, auf 801 232 Gulden geschätzt, ergab nach Abzug der Passiven ein Reinvermögen von 416 424 Gulden. Die Klostermitglieder, nebst dem Abt 19 Patres und drei Laienbrüder, erhielten Staatspensionen und gingen auseinander. Die meisten übernahmen Seelsorgerposten. Abt Plazidus selbst zog sich ins Kloster Mariahilf zu Altstätten zurück, wo er am 21. September 1846 starb. In den Klostergebäulichkeiten wurde 1845 eine kantonale Irrenanstalt eingerichtet. Den Betrieb des Bades übernahm der Kanton, machte aber dabei so schlechte Erfahrungen, daß er 1868 die Besitzungen veräußerte und nur das Eigentumsrecht an der Quelle sich vorbehielt.

So nahm das Stift Pfäfers, nach elfhundertjährigem Bestand, ein ruhmloses Ende. Doch darüber wollen wir seine Verdienste nicht vergessen, die es sich vor allem in der Ausübung der Seelsorge erworben hat.